

Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn. Mit einer historischen Karte, zwei in den Text gedruckten Kärtchen und 12 Stammtafeln. Von Ferdinand Eggenschwiler. Verlag Gaßmann A.-G. Solothurn 1916.

Vorliegende Veröffentlichung bildet das 8. Heft der Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Solothurn und soll die Geschichte der Solothurnischen Volksschule, die in den vorausgehenden drei Heften behandelt worden war, in etwas unterbrechen. Das Buch ist mit großer Liebe zur Heimat geschrieben, nicht als streng wissenschaftliches Ergebnis jahrelangen Forschens, doch immerhin auf guter Unterlage vieler Einzeluntersuchungen, die genau angegeben werden. Vorzügliche Dienste leistet dem Leser die in Farben ausgeführte historische Karte des Kantons Solothurn im Maßstabe 1:100.000, zu der die kantonale Regierung 1000 Franken beigesteuert hat. Nach kurzer Ausführung über die politische und soziale Entwicklung, Verfassung und Rechtspflege in der nordwestlichen Schweiz geht der Verfasser auf die Stadt Solothurn und die 38 Herrschaftsgebiete oder Vogteien über. Hier interessieren uns hauptsächlich die Geschieke der geistlichen Ordenshäuser, deren es einige im Lande gab. Abgesehen von Münster-Grandvel, das bereits um 1079 als Kloster eingegangen war und nur einen kleinen Teil Besitzes auf späterem solothurnischen Gebiete hatte, ist es vor allem Beinwil, das einen großen Anteil an der Geschichte des Kantons Solothurn hat.

Beinwil, ungefähr in der Mitte zwischen Basel und Solothurn, um das Jahr 1085 als Sühnekloster mehrerer Adelige begründet und von Hirsau aus besiedelt, lag anfänglich ganz in der Interessensphäre des Bistums Basel. Zumal die dem Stifte gehörigen Pfarrkirchen waren alle von Basel abhängig. Die weltliche Gewalt war in den Händen der Grafen von Thierstein, welche die Kastenvogtei inne hatten. Das Kloster besaß gegen Ende des 12. Jahrhunderts schon um Beinwil selbst herum nicht unbedeutende Besitzungen, wie die sog. Abtskammer, die Dörfer Erschwil, Büberach, Breitenbach, Grindel, Seewen, Nuglar und Kleinnuglar (St. Pantaleon). Den Mittelpunkt der Verwaltung bildete der Dinghof zu Breitenbach. Auch im Breisgau lag ein schöner geschlossener Besitz, und zwar um Liel. Bekannt ist das Anwachsen der Städte im 13. und 14. Jahrhundert und das gespannte Verhältnis zum Herrscherhaus der Habsburger. Die meisten Grafen, auch die Thiersteiner, hielten zu Oesterreich, die Freistädte blieben aber Sieger. Beinwil mußte den ganzen harten Strauß mitmachen und kam dabei sehr in Schaden. Es begab sich 1503 in den Schutz Solothurns. In den Wirren des Glaubenskampfes Um 1525 wurde das Kloster von den Bauern vollständig beraubt und verwüstet, nur einzelne Stiftpfarrer hielten sich auf ihren Pfarreien. 1555 starb der letzte Beinwiler Benediktiner. Der Rat von Solothurn ließ jedoch das Kloster nicht untergehen und nahm es selbst unter Administration. — Eine eigenartige Fügung brachte die Stiftung von Beinwil später zum Wiederaufblühen durch das Stift Einsiedeln.

Salzburg.

J. Strasser.

Die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz von Geheimrat Dr. Hoogeweg. Separat-Abdruck aus Baltische Studien I, Stettin 1916.

Je weiter der Cisterzienserorden nach dem Osten vordrang, umso ausgedehnter waren die Aufgaben, die an seine Mönche herantraten. Handelte es sich im Westen mehr um eine Konsolidierung und Auswertung der Kulturerfolge, so erforderte die Lage in den östlichen Gebieten vor allem die Schaffung einer Kultur. Hieran nahm auch das Kloster Kolbatz, dessen Gründung in das Jahr 1173 fällt, in hervorragender Weise Anteil. Für Pommern und darüber hinaus wurde die Abtei in dieser Hinsicht ein nicht

zu unterschätzender Faktor; auch hier erwiesen sich die „grauen Mönche“ als tüchtige und erprobte Pioniere deutscher Kultur. Darum muß eine Untersuchung über die Grundbesitzerwerbung des Klosters Kolbatz, und namentlich eine so gründliche wie die des bekannten Historikers, das größte Interesse erwecken. — Die Arbeit untersucht den Zeitraum nach der Gründung bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, wo die Güterbesitzerwerbung abgeschlossen erscheint. Sie bezweckt somit nicht allein die Festlegung der Zeit, sondern auch eine möglichst genaue Begrenzung der klösterlichen Erwerbungen und liefert dadurch einen überaus wichtigen Beitrag zur historischen Geographie, der vielfach sehr ins einzelne und kleinste gehende Untersuchungen notwendig machte. Dabei war vor allem eine Prüfung der überlieferten Quellen erforderlich, da Originalurkunden gänzlich fehlen und nur eine recht ungenaue „Kolbatzer“ vorliegt. Auf ein näheres Eingehen auf die Untersuchungen muß ich leider verzichten; nur eines möchte ich nicht unterlassen zu berichten, daß ich mich nicht so ohne weiteres der Ansicht des verehrten Verfassers anzuschließen vermag, daß die „ganz gewitzigten Brüder“ von Kolbatz solche Urkundenfälscher waren, wie H. Geheimrat Hoogeweg meint. Meines Erachtens waren sie doch nicht so gewissenlos. Könnte man nicht manche vermeintliche Fälschung auch so erklären, daß der Schreiber des öftern Urkunden, die sich in defektem Zustande befanden, einfach zusammenzog, so daß späterer Besitz mit älterm vermischt wurde? Jedenfalls mahnt auch das Nichtvorhandensein der Originale zur Vorsicht nach dieser Richtung hin. Im übrigen sei die Studie wärmstens empfohlen.

Marienstatt.

P. Gilbert Wellstein.

Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641—1808. Von P. Blasius Hue mer, Benediktiner des Stiftes St. Peter in Salzburg. Aschendorff, Münster i. W. 1918. 9. Heft der „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“, herausgegeben von Ildefons Herwegen O. S. B., Abt von Maria Laach. XIV u. 158 S., geh. 5.— M.

Mit der vorliegenden Schrift ist wieder ein guter Schritt vorwärts zu dem alten Ziele einer Geschichte des Benediktinerordens in den deutschen Gauen getan. Freilich sind es keine weltbewegenden Ereignisse, die da vor unserm Auge sich abspielen, aber wir erhalten einen wertvollen Einblick in das Ringen und Kämpfen eines Klosterverbandes um das hohe Ideal des Ordenslebens. In sechs Kapiteln behandelt der Verfasser in flüssiger Sprache unter Beiziehung eines reichen, in beharrlicher Kleinarbeit ausgezogenen archivalischen Materials die Vorgeschichte der Kongregation, die mit dem Provinzialkonzil von 1569 beginnt, dann die 1641 erfolgte Gründung, bietet dann die Statuten mitsamt den gerade jetzt hochinteressanten Deklarationen zur heiligen Regel vom Jahre 1642, schildert dann sine ira et studio das innere Leben, ein Kapitel (S. 36—73), das wir den seichten Schwätzern über „faule Mönche“ und „Wohlleben in den Klöstern“ zu recht gründlicher Lesung angelegentlichst empfehlen möchten, und erörtert schließlich die Beziehungen der Kongregation mit der Außenwelt und den 1808 erfolgten Untergang der um Wissenschaft und gediegene Ascese hochverdienten Kongregation. Dokumentarische Beilagen erhöhen den Wert der Schrift, und genaue Namens- und Sachverzeichnisse erleichtern das Nachschlagen. Die saubere Ausführung des Druckes, das tadelloß schöne Papier mit den vier Kunstdruckbeilagen müssen bei dem spottbilligen Preis geradezu als eine Glanzleistung der rühmlichst bekannten Aschendorffschen Presse hervorgehoben werden. Mit dem Verfasser danken alle Freunde der Geschichte unseres ehrwürdigen Ordens dem hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Ildefons Herwegen von Maria Laach, der durch die Aufnahme in die von ihm ins